



Legehennen werden im Öko-Landbau mit Auslauf gehalten. Das bringt aber auch die Gefahr von Verlusten durch Beutegreifer mit sich. Fotos: Inga Garrelfs, LLH (3), Lena Jakobi, LLH (1)

Federpicken ist kein Anzeichen von Aggression

Bei Auffälligkeiten frühzeitig eingreifen

Welche Maßnahmen man in der Öko-Geflügelhaltung gegen Federpicken und Prädatoren ergreifen kann und wie man die Legeperiode verlängert, das waren Themen der Bioland Online-Veranstaltung „Aktuelle Entwicklungen in der Öko-Geflügelhaltung“, die Anfang Oktober stattfand.

Steffen Joost-Meyer zu Bakum ist Fachberater für Geflügelhaltung bei Bioland und referierte über Herden-

schutztieren für Hühner unter ökonomischen Gesichtspunkten. Seine Ausführungen basierten auf einem Versuch



Ziegen als Herdenschutztiere können eine wirksame Abwehr gegen Prädatoren, wie zum Beispiel den Habicht, darstellen.

aus Niedersachsen zu Status und Bewertung der Prädatoren-Abwehr in der Auslaufhaltung von Bio-Geflügel mit Fokus auf Mobilställen. „Die Spannweite der Verluste lag zwischen 0 Prozent bei Masthühnern und 23 Prozent bei Legehennen“, erklärte der Referent.

Generell sei die Bewertung von Verlusten schwierig, da bis zu 90 Prozent nicht eindeutig einem Prädatator zugeordnet werden könnten. Die Datenlage erlaube, außer bei einer direkten Sichtung oder Kameraaufnahmen, oft keine eindeutige Bestimmung des Räubers. „Im Versuch waren bei den Verlusten, die wir zuordnen konnten, Fuchs und Habicht als Verursacher etwa gleich auf“, so Joost-Meyer zu Bakum. Besonders gegen den Habicht hätten sich Herdenschutztiere wie Ziegen und Alpakas als sehr effizient erwiesen.

Eine verlorene Legehenne kostet 40,45 Euro

Ziel des Versuchs war es, eine Kosten-Nutzen-Rechnung für die Haltung von Herdenschutztieren zu erarbeiten. „Für den Betrieb ist die entscheidende Frage, wie die Kosten der Herdenschutztiere in Relation zu den Kosten der Tierverluste zu bewerten sind“, so der Berater. Betrachtet wurden dabei die Kosten der Haltung von je drei Ziegen und Alpakas auf einen Zeitraum von einem Jahr. Für die Ziegen wird der Arbeitsaufwand in Stunden pro Jahr mit etwa 91 beziffert, für Alpakas sind es rund 122. Joost-Meyer zu Bakum hat einen Stundenlohn von 20 Euro angesetzt und kommt so auf jährliche Lohnkosten von 1 920 Euro bei Ziegen und 2 542 Euro bei Alpakas. Hinzu kämen Fixkosten für weitere Posten wie Stall, Futter und Tierarzt in Höhe von 123 Euro/Jahr für die Ziegen und 173 Euro für die Alpakas. Zusammen mit den variablen Kosten beläuft sich die Haltung der Ziegen im Versuch auf rund 2 210 Euro und die der Alpakas auf rund 3 184 Euro pro Jahr. Dem gegenüber stellte er die Kosten je verlorenem Huhn. Bei einer durchschnittlichen Legehenne mit einer Leistung von 240 vermarktungsfähigen Eiern und etwa 120 durch Prädation entgangenen Eiern pro Jahr, errechnet sich zusammen mit Futterkosten, dem Eierpreis und weiteren Parametern ein Verlust von 40,45 Euro je verlorenem Tier.

Die Kosten für die Ziegen amortisierten sich demnach bei 54,6 verlorenen Tieren, die für Alpakas bei 78,7. Je nach Stallgröße liegt die Amortisationsrate relativ betrachtet bei einem 250er-Mobilstall bei 22 (Ziegen) beziehungsweise 31 Prozent (Alpakas), bei einem 1 000er Mobilstall sind es dagegen nur 5 (Ziegen) beziehungsweise 8 Prozent

(Alpakas). Generell spielten aber nicht nur die Kosten eine Rolle, bei der Entscheidung, ob und wenn ja welches Herdenschutztier in Frage kommt, man müsse auch wissen, welche Prädatoren man abwehren müsse, da auch diese sehr unterschiedlich seien, so Joost-Meyer zu Bakum.

EIP-Projekt Seniorlegehennen

Über die Verlängerung der Legeperiode und das damit verbundene Haltingsmanagement älterer Hennen berichtete Dieter Greve, Biolandbetriebsleiter und Teilnehmer im EIP-Seniorlegehennenprojekt (EIP – Europäische Innovationspartnerschaft). Ziel des Langzeitprojekts, das von 2015 bis 2019 lief, war die Optimierung des Tierwohls und eine wesentliche Verlängerung der Haltungsdauer für vitale Seniorlegehennen im ökologischen Landbau. „Durch ein geeignetes Herdenmanagement sollten auch Ressourcen eingespart werden, denn eine längere Haltungsdauer bedeutet weniger Junghennenzukauf, weniger Hahnenkükenaufzucht – zukünftig ein wesentlicher Kostenfaktor – und die Möglichkeit deutlich mehr einheimische Eiweißkomponenten im Futter einzusetzen“, erklärte Greve.

Das Projekt basierte auf einem intensiven Monitoring und Controlling, unterstützt durch moderne Technik, wie zum Beispiel elektronische Waagen und spezielle Auswertungsprogramme. Die Projektteilnehmer seien dabei fachlich beraten worden, außerdem habe ein überbetrieblicher Austausch über die Resultate stattgefunden. Erfasst wurden die tägliche Legeleistung, Abgänge, Futterdaten und der Einsatz von Hilfsmitteln. Die Tiere wurden nach Tierwohl und Gewicht bonitiert, jeweils in definierten Lebensabschnitten, außerdem wurde der Endoparasiten- sowie Impfstatus erhoben.

„Ein Problem war, dass einzelne Tiere untergewichtig auf den Betrieb kamen“, so Greve. Bei der Einstellung solle man daher auf eine möglichst hohe Uniformität der Junghennen achten, da bereits ab 5 Prozent Anteil untergewichtiger Tiere Handlungsbedarf bestehe. „Ohne besondere Massnahmen holen allzu leichte Tiere die anderen nicht mehr

ein. Achten Sie deshalb auch darauf, dass die Legephase nicht zu früh beginnt“, erklärte der Betriebsleiter. Auch zu früh zu lange Auslaufzeiten könnten zu einem Gewichtseinbruch führen, da die Junghennen dann unter Umständen nicht genügend Futter aufnahmen. Greve empfiehlt, die Junghennen bei Ankunft zu wiegen und untergewichtige Tiere separat aufzuziehen oder auch abzulehnen. Beim Gesundheitsmonitoring sei anhand der ermittelten Impftiter aufgefallen, dass die durchgeführten Impfungen nicht immer erfolgreich waren oder auch Impfungen gefehlt hätten. Die quartalsmäßige Kontrolle auf Endoparasiten habe gezeigt, dass der Wurmdruck standortabhängig und je nach Saison geschwankt habe. „Ein Endoparasitenmonitoring durch den Tierarzt ist sinnvoll“, erklärte der Referent.

Mauser nicht zu spät einleiten

„Ab einer Dauer von 10 bis 12 Monaten im Legestall brauchen die Tiere eine Regenerationszeit in Form einer Legepause. Eine spätere Legepause mit kurzer zweiter Legeperiode hat sich bei uns nicht bewährt“, so Greve. Sein persönliches Fazit aus dem Projekt sei, dass die zweite Legeperiode deutlich länger (etwa 5 Monate) sein müsse als im Projekt, damit eine induzierte Mausur wirtschaftlich sei. 500 Eier je Anfangshenne sollten das Ziel sein. „Die erste Legeperiode sollte dabei möglichst verlustarm bei guter Gesundheit der Hennen und hohem Tierwohlstandard verlaufen. Beziehen Sie auch den Junghennenaufzüchter, den Tierarzt und den Futterlieferanten mit ein. Je mehr Informationen man über seine Herde hat, desto besser kann man sie managen.“

Während der Legephase solle man regelmäßig Vitamine, Milchsäurebakterien und Calcium verabreichen. Vorteile einer erfolgreichen induzierten Mausur seien regenerierte Tiere mit einem neuen Federkleid, die nach etwa sieben bis acht Wochen wieder dickschalige Eier legten. Außerdem könne man in der zweiten Legephase deutlich mehr heimische Leguminosen einsetzen, wodurch sich Futter-

kosten einsparen ließen. Die Hühner kennen den Stall und die Betreuer, die Tiere wüssten, wo die Nester sind und legten auch keine schwer zu vermarktenden S-Eier. Generell sei eine erfolgreiche längere Haltung gut möglich und wirtschaftlich, so sein Fazit, man solle aber die Eiqualität im Auge behalten. „Verbringen Sie außerdem Zeit im Stall und beobachten Sie das Tierverhalten, um Auffälligkeiten frühzeitig zu bemerken“, riet der Geflügelhalter.

Federpicken ist eine Verhaltensstörung

„Beim Federpicken handelt es sich um eine Verhaltensstörung, nicht um Aggression“ erklärte Inga Garrelfs, Fachberaterin für Geflügelhaltung beim Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen

(LLH). Beim Auftreten von solchen Verhaltensauffälligkeiten, worunter auch Kannibalismus falle, gehe es darum, vorzubeugen, zu erkennen welche Auffälligkeiten vorliegen und entsprechend frühzeitig zu handeln. „Dabei ist zu beachten, dass nicht jeder Gefiederschaden durch Federpicken entstanden sein muss. Auch Technopathien oder eine Stressmauser kommen als Ursache in Frage“, erklärte die Expertin. Man müsse frühzeitig erkennen, ob und welche Verhaltensstörung vorliegt.

Einen wichtigen Hinweis gebe die Einstreu, so Garrelfs. Es sollten kleine Federn in der Einstreu zu sehen sein, andernfalls liege die Vermutung nah, dass die Tiere die Federn auffressen. „Wir haben das in der Praxis auch schon getestet, indem wir ein paar Federn im Stall haben fallen



Die regelmäßige Tierbeurteilung (hier einer Junghenne) ist wichtig um Auffälligkeiten frühzeitig zu bemerken. Hierbei kann man Management-Tools zur Unterstützung nutzen, hier im Bild das „MTool“ des Modell- und Demonstrationsvorhabens (MuD) Tierschutz (www.lw-heute.de/m-tool).

lassen. Wenn die Tiere sich darauf stürzen, dann ist das Problem offensichtlich“, sagte sie.

Bluteier seien ein Hinweis auf Kannibalismus. Dieser könne verschiedene Ursachen haben. „Ein Ausfall der Futterkette oder auch Stress durch Kokzidiose sind zwei Praxisbeispiele für das Auslösen von Kannibalismus“, so die Beraterin. Aber auch ein Natrium- oder Methioninmangel im Futter kämen als Beispiel in Frage.



Federn in der Einstreu: Wenn diese nicht gefressen werden ist es ein gutes Anzeichen dafür, dass die Tiere hinsichtlich der Nährstoffe gut versorgt sind.

Früherkennung und Vorbeugung sind entscheidend

„Man muss das Management vom Junghennenstall in den Legehennenstall mitnehmen, man bekommt keine fertigen Hennen, sondern muss die Aufzucht weiterführen“, sagte Garrelfs. Vorbeugung und ein Management zur Früherkennung von Verhaltensstörungen sei demnach ebenso wichtig wie eine gute Kommunikation zwischen Aufzüchter und Legehennenhalter. „Wir haben dafür vier Checklisten sowohl für die Aufzüchter als auch für die Legehennenhalter erarbeitet, anhand derer man die Qualität der Junghennen beurteilen kann, um Vorschädigungen möglichst auszuschließen.“, so die Expertin. Diese seien auf der LLH-Website als Download erhältlich (<https://llh.hessen.de/tier/gefluegel/haltung-gefluegel/kommunikation-erleichtert-die-umstellung-von-junghennen/>).

Für ein erfolgreiches Management empfiehlt sie die regelmäßige Kontrolle von Futter- und Wasserverbrauch und auch die Beurteilung von Einstreuzustand, Kotbeschaffenheit und Gelege durch geschulte Tierbetreuer. Bei Änderungen im Verhalten, wie zum Beispiel Nervosität oder gesteigertem Pickverhalten solle man schnell reagieren. Garrelfs riet außerdem dazu, die Tiere regelmäßig auf Gefiederverluste und Verletzungen zu prüfen und auch das Gewicht möglichst regelmäßig zu kontrollieren. Dabei sollte der Mittelwert der Tiergewichte wenigstens den Angaben der Zuchtfirmen entsprechen.

Gesundheitszustand im Auge behalten

„Infektionskrankheiten lösen Stress aus. Bei ersten Anzeichen wie Durchfall oder Rückgang von Wasser- oder Futterraufnahme sollte man schnell einen Tierarzt hinzuziehen. Auch die Endo- und Ektoparasiten muss man im Blick haben“, sagte Garrelfs. Erkrankte Einzeltiere sollten separiert oder notgetötet werden. „Hygiene ist das A und O. Schädner müssen bekämpft werden, die Tränken müssen hygienisch einwandfrei und funktionsfähig sein. Die Eintragsquellen für Keime sind hier oft die Tränkenippel“, so die Expertin. Außerdem sei ein gutes Stallklima mit Temperaturen zwischen 10 und 25°C, einer Luftaustauschrate von 4,5 m³ je Kilo Lebendgewicht und Stunde sowie einer geringen Staubbelastung wichtig.

Hinsichtlich der Fütterung empfiehlt Garrelfs, die Futterraufnahme-Kapazität bereits in der Aufzucht zu trainieren, um den Magen-Darm-Trakt auf eine leistungsgerechte Futterraufnahme vorzubereiten. Außerdem sollten die Hennen das Futterangebot einmal am Tag leer fressen. Auch die Beschäftigungsspiele bei der Prophylaxe eine Rolle, daher solle man möglichst getrennte Funktionsbereiche, großzügige Nestflächen und erhöhte Sitzstangen sowie Beschäftigungsmaterial anbieten.

Bei Auftreten schnell Handeln

Komme es trotzdem zu Verhaltensauffälligkeiten, sei das Wichtigste, schnell zu handeln. „Man muss die Ursache rausfinden und schnellstens beseitigen“, so Garrelfs. Sofortmaßnahmen seien das Entfernen von verletzten Tieren aus der Herde, zusätzliches Beschäftigungsmaterial (Luzerne, Pickblöcke, Saftfutter oder ähnliches) oder die Gabe von Natrium oder Magnesium über das Tränkwasser. Zusätzlich könne man auch Aminosäuren oder Magermilchpulver verabreichen.

„Das Licht im Stall nimmt auch Einfluss auf das Tierverhalten. Verhindern Sie nach Möglichkeit Sonnenflecken beziehungsweise Lichtspots im Stall. Es kann auch helfen, die Lichtintensität zu verringern, hierbei ist jedoch zu beachten, dass man das nicht rückgängig machen kann“, so Garrelfs. Als weitere Tipps aus der Praxis riet sie dazu, keine gemischten Herden einzustallen, zu beobachten, wie Beschäftigungsmaterial angenommen werde und bei zu geringer Futterraufnahme Oregano oder angefeuchtetes Futter anzubieten. kbü